

Ueber
Robert Schumanns Krankheit.

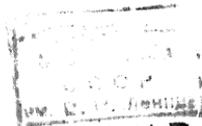
Von

P. J. Möbius.

Alle Rechte vorbehalten.



Halle a. d. S.
Verlag von Carl Marhold.
1906.



m5845-23

Vorbemerkung.

Bis vor Kurzem habe ich „geglau⁶bt,“ Robert Schumann sei an progressiver Paralyse (der sogenannten Gehirnerweichung) gestorben. Denn die kurzen Aeusserungen über seine Krankheit, die ich da und dort gelesen hatte, schienen sich nicht wohl anders deuten zu lassen. Zwar belehrt einen schon das Anhören Schumannscher Musikstücke darüber, dass der Componist ein sehr nervöser Mensch gewesen ist, aber schliesslich kann ein Nervöser ebensogut der Paralyse anheim fallen wie ein Anderer. Vor einigen Monaten bekam ich zufällig das Buch von Litzmann über Clara Schumann in die Hände, und bei dem Lesen der dort abgedruckten Briefe und Tagebuchstücke sagte ich mir, da muss noch etwas dahinter stecken. Ich liess mir die Schumann-Literatur kommen und gelangte bald zu der Auffassung, die in dem folgenden Aufsätze ausgesprochen ist. Zunächst ist die Sache für den Fachmann interessant: Inwieweit ist es möglich, rückblickend, auf Grund der Literatur eine psychiatrische Differentialdiagnose zu machen? Aber das Ergebniss bedeutet doch mehr. An Paralyse kann bei uns schliesslich Jeder erkranken, der sich die Hauptbedingung erwirbt, und für die Beziehung zwischen Seelenkrankheit und genialer Anlage lässt sich aus der Thatsache, dass ein genialer Mensch paralytisch wird, nicht viel entnehmen. Dagegen zeigt es sich nun, dass Schumann von Jugend an seelenkrank war, und dass diese Krankheit, die ihn schliesslich vorzeitig ins Grab brachte, sozusagen das Gegenstück oder die Rückseite des Talent⁶es war. Wir sehen an einem ausgezeichneten Beispiele, dass das grosse Talent mit der Krankheit bezahlt wird. —

Da in diesem Sommer Schumanns Todestag zum 50. Male wiederkehrt, möge mein Gutachten als bescheidener Beitrag zur Gedächtnissfeier angesehen werden.

Leipzig, im April 1906.

M.

Ä

Es wird dem Sachverständigen die Frage vorgelegt, ob Robert Schumann an progressiver Paralyse gestorben sei oder nicht.

I.

Geschicht-Erzählung.

Folgende Schriften sind benutzt worden:

1. Erler, Herm., Robert Schumanns Leben. Aus seinen Briefen geschildert. 2 Bände. Berlin 1887.
2. Jansen, F. G., Robert Schumanns Briefe. Neue Folge. Leipzig 1886.
3. Jugendbriefe von Robert Schumann. Mitgetheilt von Clara Schumann, Leipzig 1885.
4. Litzmann, Berthold, Clara Schumann. I. u. II. Band 1905. (III. Band noch nicht erschienen.)
5. Richter, Carl Ernst, Biographie von August Schumann. Zwickau. Gebr. Schumann 1826. Mit Porträt. 56 SS.
6. Schaaffhausen, Robert Schumanns Gehirn- und Gehörgorgane. Corresp.-Bl. der deutschen Anthropolog. Gesellschaft, XVI. S. 149. 1885.
7. Wasielewski, Wilh. J. v., Robert Schumann. Leipzig 1880. 3. Aufl.

Wenn auf eine dieser Schrift hingewiesen wird, so wird der Anfangsbuchstabe des Vfs. in Klammern angegeben: [R] = Richter, [W] = Wasielewski, und so fort.

Die Familie.

Der Vater, August Schumann, war geboren 1773, ist gestorben 1826. Er war der Sohn eines Pastoren bei Gera, der später Archidiaconus in Weida wurde. Wir erfahren, dass er 5 Kinder (4 Söhne, 1 Tochter) hatte, sich wegen geringen Einkommens kümmerlich durchschlug. Ueber seine Gesundheit wird nichts gesagt. Seine Frau, eine geb. Böhme aus Eisenberg, war „fortwährend kränklich“ [R]. Ihr jüngerer Bruder war der nächste Freund August Schumanns und diesem durch leidenschaftliche Neigung zu Dichtkunst und Philosophie innig verbunden. Obwohl August Schumann von seinen Eltern oder von deren Armuth gezwungen wurde, Kaufmann zu werden, war er doch immer der Literatur ergeben, las und schrieb, wenn er nur irgend konnte. Youngs und Miltons Schriften erregten ihn so, dass sie ihn „bisweilen dem Wahnsinn nahe brachten“ (eigene Aeusserung, nach R). Nach wechselnden Schicksalen, Entbehrungen und Aufregungen wurde er Buchhändler. Auch als solcher widmete er den grössten Theil seiner Zeit der Schriftstellerei und schrieb nicht wenige der Werke, die er verlegte, selbst (theils schöngeistige Arbeiten, theils geographische, statistische, kaufmännische, Handbuch für Kaufleute u. s. w.). Er wird als ein durchaus zuverlässiger Mann, als wohlwollend und edel, aber ernst und still geschildert. Mehrmals wird seine Neigung zur Melancholie erwähnt. Musikalisches Talent soll er nicht gehabt haben. Vor allem muss er ein überaus fleissiger Arbeiter, unermüdlich und leidenschaftlich bei der Sache gewesen sein, dabei practisch. Er verfasste nicht nur eine kleine Bibliothek, sondern er hinterliess auch, obwohl er in bitterer Armuth angefangen hatte, 60 000 Thaler. Während er Byrons Gedichte übersetzte, erkrankte er.